

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 44 (1964-1965)
Heft: 3

Artikel: Mao Tse-tung : Maos Weg vom Bauernschüler zum "Grossen Rettenden Stern des Volkes"
Autor: Eggers, Götz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gründeten Struktur ein Beispiel seiner Auffassung von der guten Gesellschaft. Hier hat er oft gesprochen, und die Universität Bern ernannte ihn vor wenigen Jahren, anlässlich seines 75. Geburtstages, zum Ehrendoktor ihrer wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung.

Rüstows Gedanken haben noch lange nicht ihre volle mögliche und wünschenswerte Wirkung ausgeübt. Sie werden sich voraussichtlich noch höchst wirksam erweisen in der Suche nach neuen, kooperativ begründeten Formen der gesellschaftlichen Ordnung, die den (nicht leicht miteinander zu vereinbarenden) Bedürfnissen unserer Zeit nach wirksamer, großräumiger, jedoch dezentralisierter, durch Beteiligung möglichst vieler Glieder getragener und gelenkter Organisation Rechnung tragen müssen. Heute, wo so viele einem hoffnungslosen Determinismus zu verfallen drohen, tut uns Rüstows Feldzug gegen passive, vergangenheitsgebundene Gläubigkeit und für aktive, selbstverantwortliche Erarbeitung einer stets erneuerten Lebensorientierung besonders not.

¹ Alexander Rüstow: *Rede und Antwort*. Verlag Martin Hoch, Ludwigsburg 1963. Ein außergewöhnlich schön gedruckter Band, mit einem sehr lebensnahen Bildnis Rüstows.

Mao Tse-tung

MAOS WEG VOM BAUERNSCHÜLER ZUM «GROSSEN RETTENDEN STERN DES VOLKES»

GÖTZ EGGERS

Seit 1936 erscheint der Name des Vorsitzenden des Zentralkomitees der KPCh ständig auf den Titelseiten der Weltpresse. Nach dem Einzug der kommunistischen Truppen in Peking wird Mao offiziell als «Wohltäter»..., «großer Rettender Stern des Volkes» und von dem Dichter Kuo Mo-jo als «Sonne der Menschheit» gefeiert. «Mao Tse-tung ist Chinas größter Theoretiker, Denker und Revolutionär», schrieb Tschung Ju-hsiu in seiner parteiamtlichen Würdigung «Über Mao Tse-tung», «Mao kann wahrhaft als ein Genius bezeichnet werden, wie er nie zuvor in der chinesischen Geschichte erstanden ist. (Er) ist der echteste und vollkommenste Repräsentant des chinesischen Volkes und ein Führer der Völker der Welt.» Die offizielle Mao-Verehrung hat Kultuscharakter¹.

Der Mao-Mythos reicht bis zu kultischen Verehrungen von Abbildungen des Führers, einschließlich des Brauches, sein Portrait in einer Sänfte umherzutragen. Unübertrefflich ist auch ein neues chinesisches Volkslied:

«Es gibt keinen Jadekaiser im Himmel.
Es gibt keinen Drachenkönig auf Erden.
Ich bin der Jadekaiser!
Ich bin der Drachenkönig!
Macht Platz, ihr Berge,
Ich komme!»

Mao wurde 1893, ein Jahr vor dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges, durch den sich die Japaner mit Formosa und Korea bescherten, im Dorf Schao-Schan in der Provinz Hunan geboren. Er verehrte seine Mutter, die ihn zunächst zum buddhistischen Priester machen wollte, während er seinen tyrannischen Vater, einen kleinen Reisbauern, haßte. Er fiel schon früh durch seinen rebellischen Charakter auf und zugleich durch seine Begabung in der Unterrichtung seiner drei jüngeren Geschwister.

Im Gymnasium von Hsiang-hsiang, in dem er von seinen Mitschülern anfangs wegen seiner ärmlichen Herkunft und Kleidung verspottet wurde, vermittelte ihm ein Freund die ersten wichtigsten Kenntnisse über Europa. Neben Kidds «Principles of the Western World» wurde ihm eine Übersetzung von «Great Heroes of the World» zu einem entscheidenden Erlebnis und seither George Washingtons Unabhängigkeitskampf ein vorbildliches Beispiel².

Nachdem er 1911 glanzlos in der Revolutionsarmee Sun Yat-sens gedient hatte, studierte er von 1912 bis 1918 an der Lehrerbildungsanstalt in Tschangscha, wo er das «Kommunistische Manifest» und Kautskys «Klassenkampf» las, einen 100 Mitglieder zählenden revolutionären, antikolonialistischen Debattierklub gründete und Studienaufenthalte chinesischer Studenten in Frankreich organisieren half.

1918 gelang es ihm, beim Bibliothekar Li Ta-tschoao in Peking eine Anstellung zu erhalten und Kontakt mit dem Pekinger Dekan und Herausgeber der avantgardistischen Zeitschrift «Neue Jugend», Tschen-Tu-hsiu, zu bekommen³. Nachdem noch 1898 die Kaiserinwitwe moderne Zeitungen mit dem Ausspruch unterdrückt hatte: «Die öffentliche Diskussion von Staatsangelegenheiten in Zeitungen ist eine ungeheure Frechheit und muß unterdrückt werden», war Tschens «Hsin Tsching Nien» seit ihrer ersten, mit einem «Ersten Appell an die Jugend» eingeleiteten Nummer im Jahre 1915 ein geistiges Zentrum des «Kampfes um die Befreiung Chinas von dem Alten und Verfaulten» geworden. Mao war von Anfang an ihr gewissenhafter Leser und veröffentlichte selbst im Jahre 1917 unter einem Pseudonym und in klassischem Stil einen Artikel über die Wichtigkeit des Studiums der Leichtathletik für den Kampf der Jugend⁴. In Hunan baute er die «Studiengruppe des Neuen Volkes» auf und wurde bald — obwohl er selbst nicht Student war — ein wichtiger Studentenorganisator und eine bedeutende Figur in der «Neuen Flut»-Bewegung, die von der Pekinger Gruppe «Neue Flut» mit ihrer gleichlauten-

den Zeitschrift — Untertitel: «The Renaissance» — gleich nach Ende des Ersten Weltkrieges ins Leben gerufen wurde.

Nach der blutigen Unterdrückung einer Massendemonstration, welche die Pekinger Studenten für die Rückkehr der in Versailles Japan zugesprochenen Städte Schantung, Tsingtau und andere und «gegen die Demütigung der Souveränität Chinas» veranstalteten, und die als «Zwischenfall vom 4. Mai» (1919) zum Markstein der chinesischen Revolution wurde, gründete Mao das revolutionäre Studentenblatt «Hsiang — Rundschau», das er zu einem wichtigen Forum für «Den großen Zusammenschluß des Volkes» machte⁵.

Als einer der Führer der Provinz Hunan nahm er im Mai 1921 in Schanghai mit Tschen Tu-hsiu und Li Ta-tschaö sowie neun weiteren Männern an der Gründungssitzung der Kommunistischen Partei Chinas teil. Die Initianten waren Li Ta-tschaö und Tschen Tu-hsiu, der zum ersten Vorsitzenden der KPCh gewählt wurde. In der offiziellen Rückschau wird die Gründung der Partei als eine kommunistische Aktion hingestellt, die in der 1918 gegründeten «Gesellschaft zum Studium des Marxismus» ihren geistigen Nährboden habe.

Die Gründer waren in Wirklichkeit jedoch in ihrer Geschichtsauffassung und in der Theorie weniger geschulte Kommunisten als chinesische Sozialrevolutionäre, die von den Nachrichten beeindruckt waren, welche über erfolgreiche Methoden Lenins in seinem Kampf um die Erringung und Festigung der bolschewistischen Herrschaft aus der Sowjetunion gebracht wurden. In China gab es damals nur eine sehr geringe Anzahl Übersetzungen marxistisch-kommunistischer Literatur. Die «Gesellschaft zum Studium des Marxismus» wurde erst 1920 vorbereitet und 1921 nach der Parteigründung offiziell errichtet.

Ähnlich wie Tschen meinte Li noch 1919, daß die Lehre von Marx als «Produkt seiner eigenen Zeit» zwar eine «große Erkenntnis» sei, jedoch die Geschichte nicht für «alle Ewigkeit» nach ihr interpretiert werden dürfe. «Ebensowenig darf man die marxistische Theorie als Ganzes akzeptieren und kritiklos auf die moderne Gesellschaft anwenden... Neuerdings zeichnet sich in der Philosophie ein Neoidealismus ab, der vielleicht den Materialismus von Marx verbessern und seine Mängel beseitigen könnte⁶.»

Außer vom kommunistischen Manifest war Mao, nach seinen eigenen Aussagen, entscheidend von Kirkupps «Geschichte des Sozialismus» und Kautskys «Klassenkampf» beeindruckt. Von Lenins Kontroverse mit dem «Renegaten K. Kautsky» hat er damals offensichtlich noch nichts gehört.

Die Entscheidung Tschens, Lis, Maos und anderer Sozialisten für die kommunistische Praxis der Machtergreifung durch proletarische Organisationen, unter Führung einer zentralisierten, disziplinierten Partei, war hauptsächlich ein Erfolg der Komintern, die seit 1920 durch ihre Instruktoren Voitinsky und Yang Ming-tschaï in China zu wirken begann. Als Mao 1921 auch an der KP-Gründung in Peking teilnahm⁷, hatte er bereits eine Anzahl kommunisti-

scher Gruppen und Ligen aufgebaut oder für den Kommunismus gewonnen und präsidierte acht Gewerkschaften in Tschangtschau. Ein Jahr darauf wurde er KP-Sekretär für die Provinz Hunan, 1923 Generalsekretär des gesamt-hunanesischen Arbeiterverbandes.

In den Augen Lenins war jedoch Sun Yat-sen die bedeutendste Figur des revolutionären Chinas⁸, trotz seiner drei Prinzipien eines rassistischen «Nationalismus», der «Demokratie» und eines sanft sozialistischen «Volkswohlstandes». Während der 1924 errichteten Allianz zwischen dessen Kuomintang, die 1923/24 von dem Russen Borodin (alias Grusenberg) nach KP-Prinzip gestrafft worden war, und der KPCh gegen die chinesischen Militärmachthaber, war Mao gleichzeitig Mitglied der Exekutivbüros beider Parteien.

Als die Bauernrevolten in den von den Militärmachthabern regierten Gebieten ständig größere Ausmaße annahmen, schlug Mao vor, die Bauern zu straffen, kommunistischen Kampftruppen zu organisieren und eine bolschewistische Agrarordnung einzuleiten⁹. Stalin und die Komintern wiesen Maos Pläne jedoch als zu wenig proletarisch und die Allianz mit Tschiang Kai-schek gefährdend zurück¹⁰, der seit 1925 die KMT befahlte und nach einem Besuch in Moskau (auf Geheiß Sun Yat-sens) das Vertrauen des Kremls erlangt hatte. Erst als die immer schärfer werdenden Maßnahmen Tschiangs gegen Bauern und Kommunisten 1927 in Massakern, vor allem in Tschangtschau und Schanghai gipfelten und Tschiang die Allianz in einer Hinrichtungswelle aufgehen ließ, stieg Mao, der inzwischen, entgegen den Weisungen des Kremls, seinem Gesamtchinesischen Bauernverband nahezu 10 Millionen Mitglieder zugeführt hatte, ins Politbüro der KPCh auf, behielt diese Stellung aber nur kurze Zeit.

Während nun die Parteileitung aus dem Untergrund heraus auf Befehl Stalins, «aus Gründen der Strategie», in den Städten nutzlose Aufstände entfachen mußte, baute Mao in eigener Verantwortung von einem unzugänglichen Plateau aus, dem Tschingkangschan, eine straffe Bauernarmee gemeinsam mit dem ehemaligen Militärdespoten Tschu Teh, der wegen seiner Vergangenheit vom ZK mit Argwohn betrachtet wurde. Dies wurde von der Komintern aus dogmatischen Gründen und vielleicht auch aus Sorge vor einem zu schnellen Machtzuwachs Maos als «ungeheuerlich gefahrvoll für die weitere Entwicklung der chinesischen Revolution» verurteilt¹¹. Mao errichtete auch Sowjetbasen; allmählich konnte er seine Autorität gegenüber den anderen, vom ZK ebenfalls nicht kontrollierbaren Führern roter Armeen und Sowjetbasen herstellen. 1930 war er Vorsitzender der ersten Provinz-Sowjetregierung. Er festigte seine Macht durch Säuberungskampagnen gegen «Nursoldaten», «Linksradikale», «Putschisten», «Antibolschewisten», «Subjektivistinnen», «Gleichmacherei¹²», wirkte als Militärkommandeur, politischer Kommissar und verfaßte theoretische Abhandlungen und in olympischer Ruhe Gedichte, während ihn die modernen, zeitweise von General von Seeckt beratenen und

bis zu einer Million Soldaten umfassenden Armeen Tschiangs angriffen. Nach seinem legendären Langen Marsch von Kiangsi bis Yenan mit anfangs 130 000 Menschen von Oktober 1934 bis Oktober 1935 hatte sich Mao so weit durchgesetzt, daß die Partei ihn als einen ihrer führenden Politiker anerkennen mußte und Tschu En-lai sich ihm anschloß¹³.

Seit dem Langen Marsch und in den folgenden zwölf Jahren, die er in seinem Höhlen-Hauptquartier in Yenan verbrachte und während der er die «Einheitsfront» mit Tschiang im «nationalen Krieg» gegen die japanischen Invasoren durchsetzte, beschäftigte er sich vorwiegend mit theoretischen Studien, hielt Vorlesungen an der militärpolitischen Universität von Yenan über Strategie und politische Theorie und studierte systematisch die marxistisch-leninistischen Klassiker.

Im April 1945 eröffnete Mao als von der Partei nicht mehr bestrittener Führer den zwei Monate dauernden, von der Moskauer Presse totgeschwiegenen Kongreß der KPCh, der nun 1,2 Millionen Mitglieder angehörten (VII. Parteitag). Ebenso wie er 1937 verkündet hatte, für den Zusammenschluß mit der KMT, «das A und O», dürfe «man nicht nur schön deklamieren», «für gegenseitigen Betrug und für Mißtrauen darf es hier keinen Platz geben¹⁴», proklamierte er auch jetzt eine zentrale Koalitionsregierung für die langdauernde «neudemokratische Ordnung» und warb um die «positiven» Kräfte innerhalb der KMT¹⁵, während er parteiintern die unweigerliche Notwendigkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung mit der Bourgeoisie lehrte¹⁶.

Von da an gelang es Mao, in einer nicht mehr unterbrochenen Offensivwelle, gegen den Willen Stalins¹⁷, der sogar noch seinen Nichtangriffspakt mit der KMT um zwei Jahre verlängerte und noch im November 1948 Molotow über die Entwicklung der asiatischen revolutionären Bewegungen unter Verschweigung der chinesischen Errungenschaften reden ließ, Tschiang Kai-schek zu besiegen und am 25. März 1949 in Peking und am 23. April in Nanking einzuziehen. Am 1. Oktober rief Mao in Peking die Gründung der Volksrepublik China und die Bildung der Zentralen Volksregierung aus. Als Vorsitzender der Republik, als der er — nach der Verfassung vom September 1954 — im Einvernehmen mit dem Nationalen Volkskongreß die Ministerpräsidenten, Minister und Ausschußvorsitzenden ernennen und entlassen und Gesetze erlassen konnte, als Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrates und Oberbefehlshaber der Streitkräfte sowie als Vorsitzender von ZK, Zentralsekretariat und Politbüro der KPCh, schuf er sich, von Moskau weiterhin beharrlich nicht gefördert¹⁸, die Stellung eines unfehlbaren Führers des neuen China und genießt bei der Bevölkerung eine außerordentliche Popularität und Verehrung, trotz der oft blutigen Säuberungs- und Erziehungskampagnen. Auch während des 100-Blumen-Tauwetters 1956 kehrte sich die Bevölkerung weniger gegen den «Großen Bruder» als gegen die Partei.

Dennoch scheint die Ablösung Maos im Amt des Vorsitzenden der Republik durch Liu Schao-tschi am 17. April 1959 ein Rücktritt gewesen zu sein, der von dem inneren Kreis der Partei nicht nur begrüßt, sondern auch gefördert wurde. Schon in seiner Ansprache, mit der er die 100-Blumen-Kampagne einleitete, sagte Mao: «Ich stehe fast allein mit dieser Meinung.» Auch der andere große Mißerfolg, die panische Flucht nach vorn in die Volkskommunen, sowie sein diktatorisches Gebaren, das sich nicht selten in wütende Rechtshaberei verkrampt und 1961 die Bevölkerung in «Wir-schenken-Dir-unsere-Herzen»-Umzügen mobilisierte und das ihn in seinen Deklamationen immer häufiger unqualifizierte Schimpfwörter gegen wirkliche und vermeintliche Gegner einfließen läßt, haben Bedenken gegen die Art und Weise der in der Sache selbst nicht angefochtenen Durchführung des Kurses Maos laut werden lassen. Unmißverständlich nicht nur auf Stalin bezogen war die Erklärung des ZK von 1956, wonach ihm «die Lobpreisungen, die ihm in den letzten Jahren seines Lebens zuteil wurden, ... den Kopf verdreht» hätten und er «blindlings seiner eigenen Weisheit und Autorität vertraut» habe, anstatt auch auf andere Ansichten einzugehen. Er habe, einer kritischen Einstellung zur Wirklichkeit und auch zu sich selbst unfähig, seine «fehlerhafte Politik über lange Zeiträume hinweg» durchführen wollen.

Auch wenn die innerparteiliche Kritik an Maos Taktik zunehmen sollte, ist nicht zu erwarten, daß die chinesischen Kommunisten ihr «Symbol der Revolution», die für alle Entwicklungsländer beispielhaft sein soll, öffentlich degradieren werden, wie sie auch Chruschtschews Abrechnung mit Stalin auf dem XX. Parteitag als Leichenfledderei empfanden und die häufigen öffentlichen Liquidierungen höchster Funktionäre im Verlauf der sowjetischen Parteiengeschichte als unbedingt zu vermeidendes Untergraben eines wesentlichen Elementes der kommunistischen Doktrin, nämlich der Parteiautorität, ablehnen. Wenn es nur irgendwie möglich ist, werden sie «den Diktator auch dann noch rühmen, wenn er erschossen ist», wie dies Erich Kästner in seiner «Schule der Diktatoren» vorführte.

Der Maoismus. Ist Mao Marxist, Leninist oder Stalinist?

Maos «eigener Weg»

Die chinesische Volksrepublik ist, im Gegensatz zu den osteuropäischen Volksdemokratien, nicht nur ohne nennenswerte sowjetrussische intervenierende Hilfe zustandegekommen, vielmehr hat Stalin schon 1926 der Mobilisierung der Bauernmassen durch Mao energisch widersprochen und ihn konsequent in einer brüsken Art, die in Anbetracht der kommunistischen, indirekten, oft ziselierten Theoriensprache noch schärfer wirken muß, niederzuhalten versucht.

Für Stalin, der den Interessen der die «Bastion der Weltrevolution» dar-

stellenden Sowjetunion die Geschicke der nichtrussischen kommunistischen Bewegungen ohne Rücksichten unterordnete, galt jegliches Abweichen vom sowjetischen Revolutionsexempel ebenso als Irrlehre wie das Abweichen von der Parteilinie als unkomunistischer Disziplinmangel verurteilt wird. Stalin machte die Komintern, der die KPCh 1922 beigetreten war, zu einem Instrument der sowjetrussischen weltrevolutionären Politik und legte in diesem Sinne die Kominternbeschlüsse von 1920 aus, wonach alle Kominternbeschlüsse für die Mitgliedsparteien bindend seien und jeder, der «die Bedingungen und Thesen der Komintern im Prinzip» ablehne, aus der Partei ausgeschlossen werden sollte¹⁹.

Mao mißachtete die Richtlinien, die Stalin eine Zeitlang fast täglich an die KPCh telegraфиerte, und schlug seinen «eigenen Weg» zum Sozialismus ein.

Auch Marx hatte gesagt, er hätte «nicht behauptet, daß die Wege, um zu diesem Ziel (der sozialistischen Gesellschaft) zu gelangen, überall dieselben seien²⁰». Mao konnte sich auch auf Lenin berufen, der die Möglichkeit abweichender Wege ausdrücklich anerkannte, es für «lächerlich» und wichtigerisch hielt, die sowjetische «Revolution als eine Art Ideal für alle Länder hinzustellen²¹» und andere, planmäßigere und erfolgreichere Revolutionen in anderen Ländern, wie Italien, Polen und Ungarn erhoffte. Man solle «in Voraussicht all der Entwicklungsstadien in anderen Ländern nichts aus Moskau dekretieren²²» und nicht erwarten, daß ausländische KPs eine sowjetische Revolution «wie ein Heiligenbild in die Ecke... hängen und davor... beten» würden²³.

Proletarier — Bauern

Der «eigene Weg» ist jedoch auch nach Lenin nur insofern gestattet, als er kommunistisch ist. Nach Stalin aber sind die chinesischen Kommunisten «keine wahren Kommunisten», wie J. F. Byrnes von der Potsdamer Konferenz berichtete²⁴. Für Stalin waren sie «Margarine»-, «Kraut»- und «Radieschen»-(außen rot, innen weiß) «Kommunisten» und gar nicht — anders Tschiang Kai-schek — zu einer Einigung Chinas fähig.

Dieses Verdikt hatte seine Gründe nur zum Teil im Bereich der Machtpolitik. Die auf das marxistisch-leninistische Dogma von der Führung der Revolution durch die Arbeiterschaft eingestellten Sowjets sträubten sich dagegen, an einen Sieg Maos zu glauben und ihn anzuerkennen, der ohne entscheidende Anteilnahme des Proletariats errungen wurde. Die Sowjets erwarteten und forderten, daß die chinesischen Kommunisten die Städte mit ihren Fabrikarbeiterenschaften zur Basis der Revolution mache. «Gestählt im marxistisch-leninistischen Geist» saß die Führung der KPCh in Schanghaier Hinterstuben, formulierte nur-theoretische Resolutionen und organisierte eine Serie klassischer Arbeiteraufstände, die fast alle in Massenliquidationen Tausender kom-

munistischer Arbeiter blutig endeten. Für die Sowjets konnte nur die einzige wirklich revolutionäre Klasse der Industriearbeiter, die «erste konsequent internationalistisch gesinnte Klasse» einen erfolgreichen Kampf gegen den Kapitalismus aufnehmen²⁵. Nach Lenin muß das Proletariat der Führer sein «als einzige bis zum Ende revolutionäre Klasse der modernen Gesellschaft... der Hegemon im Kampfe des ganzen Volkes für die vollständige demokratische Umwälzung im Kampf aller Werktätigen und Ausgebeuteten gegen die Unterdrücker und Ausbeuter²⁶».

Mao hingegen führte den Umschwung mit Hilfe der Intelligenz (vor allem Studenten) und der Bauernschaft herbei. Zwar räumte er ein, daß «ohne die Arbeiterklasse, die in der modernen Industrie beschäftigt ist..., die Revolution nicht siegen» könne, «weil die Arbeiterklasse Führerin der chinesischen Revolution, die revolutionärste Klasse ist²⁷» und meint ebenfalls, daß erst mit dem Aufkommen der riesigen Produktivkräfte der Großindustrie das moderne Proletariat entstanden sei und nur dadurch die Voraussetzung für ein «allseitiges geschichtliches Verständnis für den Prozeß der historischen Entwicklung der Gesellschaft²⁸» geschaffen werden könnte und erkennt der Arbeiterklasse die Führerrolle noch über die chinesische «demokratische Diktatur des Volkes» zu, doch ist diese auf die «Allianz der Arbeiter- und Bauernschaft» gebaut²⁹. «Die chinesische Revolution», so meint er sogar, die dogmatischen Gewichte verlagernd, «...ist dem Wesen der Sache nach eine Bauernrevolution... Die politische Ordnung der neuen Demokratie ist dem Wesen der Sache nach die Übergabe der Macht an die Bauernschaft... Die Kultur der Massen ist dem Wesen der Sache nach ein Aufschwung der Kultur der Bauernschaft... Deshalb ist die Bauernfrage zur Hauptfrage der chinesischen Revolution geworden³⁰.» Der Gedanke eines Bündnisses des städtischen Proletariats mit den Bauern kam erst später in den Gesichtskreis von Marx und Engels. Noch im Kommunistischen Manifest wurden die Bauern als reaktionär charakterisiert, die «das Rad der Geschichte zurückzudrehen» suchten, weil sie wie die Handwerker, kleinen Industriellen und kleinen Kaufleute die Bourgeoisie nur deshalb bekämpften, «um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern». Die Eigenständigkeit Maos, für den das Manifest lange Jahre hindurch das entscheidende kommunistische Werk war, wird hier deutlich. Erst später meint Engels in seiner Schrift über «Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland³¹», daß die Partei «von der Stadt aufs Land gehen und dort eine Macht werden müsse», und Marx stimmte ihm 1856 brieflich zu, indem er den Erfolg der Revolution von einer Unterstützung durch einen neuen Bauernkrieg abhängig machte³². Nach marxistisch-sowjetischer Auffassung waren die Bauern jedoch nie mehr als eine verbündete, werktätige Hilfsmacht, die durch ihre Eigenschaft als Grundbesitzer nur einen zweiten Rang einnehmen konnten.

Während nach dieser Lehre kein Anlaß zu einer Verherrlichung der Bauernklasse bestand, erkannte Mao in seiner «Untersuchung über die Bauernbewe-

gung» die Möglichkeiten, die in der Mobilisierung der Bauernschaft lagen und belegte sie mit allen Attributen, die in Europa nur die Industriearbeiter erhalten hatten³³. «Ihr Kurs ist stets richtig³⁴», «das Auge des Bauern irrt sich nicht³⁵.»

«Der Bauer ist die Hauptfigur auf dem Markt der chinesischen Industrie... Die Bauern sind die Quelle für die Aufstellung der chinesischen Armee», verkündete Mao am 24. 4. 1945 auf dem von Moskau verschwiegenen Parteitag. «... Die Bauern, das ist die Schicht, aus der die chinesischen Arbeiter stammen.» Es werde einen «Prozeß der Umwandlung von Landbevölkerung in Stadtbevölkerung» geben³⁶.

Der chinesische Staat ist daher nicht mehr eine «Arbeiter- und Bauernmacht», sondern eine «Bauern- und Arbeitermacht». Zwar warb Mao bis zum offenen Ausbruch des Konflikts um die Anerkennung Moskaus, auf dessen Hilfe zu verzichten hieße «... die Revolution zur Niederlage zu verurteilen³⁷», indem er etwa die Arbeiterklasse als «die bewußteste Klasse» bezeichnete, worüber «es keinerlei Zweifel» geben dürfe. Doch verschob er gleichzeitig die Führung der Bewegung durch die Arbeiterklasse in die Zukunft, indem er abschwächte, die Arbeiterklasse sei lediglich «dazu berufen³⁸». Erst dann, wenn in China ein kommunistisches System auf der Basis der Schwerindustrie errichtet sein werde, wird nach Mao das Proletariat die Führung ergreifen können.

Jenen Marxisten, die seit den zwanziger Jahren Maos Weiterführung des Begriffes der «Klasse der Werktätigen» bekämpft haben, wird — marxistisch — vorgeworfen, sie leugneten, «mit einzelnen aus dem Text marxistischer Werke zusammengeklauten Worten und Sätzen» die Wahrheit, daß der Marxismus kein Dogma sei, sondern eine Anleitung zum Handeln³⁹.

Die Revolutionen in den Kolonien und Halbkolonien verlaufen nicht mehr nach dem alten Schema. Was «für Rußland absolut notwendig und absolut gesetzmäßig» gewesen sei, verkündete Mao 1945 offen, könne nicht unbedingt auf China angewendet werden. «Die historische Entwicklung Chinas» werde eine «entsprechende Ordnung hervorbringen⁴⁰.»

Maos Lehre vom revolutionären Krieg

Anlaß zu den heute scharf geführten Auseinandersetzungen zwischen Moskau und Peking ist die ideologische Differenz in der Kriegsfrage. Chruschtschew richtete einen seiner heftigsten Angriffe gegen Mao auf dem sechsten SED-Parteitag am 16. 1. 1963, als er sagte, es gibt «neugebackene Theoretiker..., die sich bemühen, eine ‚Theorie‘ aufzustellen, wonach der Weg zum Sozialismus über einen Krieg zwischen den Staaten, über Zerstörungen, Blut und den Tod von Millionen Menschen führt. Wollten sich die Kommunisten von einer solchen ‚Theorie‘ leiten lassen, so würden sie die Volksmassen nicht anziehen,

sondern abstoßen. Besonders abstoßend ist eine solche ‚Theorie‘ in unserem Raketen- und Atomzeitalter⁴¹». Demnach sind Maos Vorstellungen also nicht nur in unserem Raketen- und Atomzeitalter abstoßend.

Ohne Rücksicht auf seine Gedanken über die atomare Kriegsführung ist jedoch Mao einer der genialen Kriegstheoretiker. Nach den von ihm ausgearbeiteten Plänen wurde Dien Bien Phu 1954 erstürmt, er war es, der seine zunächst nahezu hoffnungslos unterlegene Rote Armee gegen die modernen Heere Tschiang Kai-scheks halten und diese schließlich schlagen konnte.

Die schweren Niederlagen, welche die chinesischen Kommunisten um 1933 hinnehmen mußten, beruhten vorwiegend auf der Taktik, die das ZK gegen die Vorstellungen Maos erzwang. Es wurde dabei von einem heute noch unerkannt gebliebenen deutschen General beraten, der nach seinem Übertritt zum Kommunismus die Moskauer Militärakademie absolvierte und nunmehr den Namen Li Teh angenommen hatte. Sein Plan war der einer offenen Verteidigung.

Mao hingegen vertrat schon früh den Plan einer Guerillakriegsführung mit Hilfe von Partisanenverbänden, die sich fast ausschließlich aus revolutionären Bauern zusammensetzen sollten. Dafür wurde er in der «Roten Fahne» vom 29. 3. 1930 angefeindet, weil «die Streitkräfte der Bauernschaft, besonders in der Roten Armee, diejenigen der Arbeiter weit überflügelt haben. Dies ist eine Abweichung, in der sich der mangelnde Glaube an die Kraft der Arbeiterklasse ausdrückt... Eine solche Vorstellung ist nicht nur widersinnig, sondern sie kann auch dazu führen, daß wir unsere wichtigste Aufgabe, die Organisation politischer Streiks durch die bewaffneten Arbeitereinheiten, vernachlässigen». Im gleichen Organ hieß es am 24. 5. 1930 noch schärfer, daß nur das Proletariat den Erfolg des revolutionären Kampfes garantieren könne. Gegenüber dieser proletarischen Vorhut stünde den Bauern nur eine Verbündetenrolle zu. Gleiche Bedenken äußerten die «Prawda» am 28. 4. und das Kominternorgan «Inprecor» am 22. 5. 1930 gegen Maos bürgerliche Partisanenbewegung.

Seine Aufgabe, eine schlecht ausgerüstete Minderheit zum Sieg über eine überstarke Mehrheit in einem großen, halbkolonialen Land zu führen, das eine Agrarrevolution erlebt hat, bewältigte Mao theoretisch 1936—1938 in einer Reihe klassisch gewordener Werke (Strategische Fragen des revolutionären Krieges in China, 1936⁴²; Fragen des strategischen Partisanenkrieges gegen die japanischen Eindringlinge, 1938; Über den langdauernden Krieg, 1938; Der Krieg und die Fragen der Strategie, 1938)⁴³. Seine Taktik ist im höchsten Maße mobil. In der Frage der Verteidigung wendet er sich gegen die Behauptung des Territoriums um jeden Preis. Er tritt ein für schnell durchgeführte Aktionen operativen Maßstabes und langdauernde Operationen strategischen Maßstabes, bewegliche Frontlinien und Bewegungskrieg und vermeidet tiefgegliederte Etappen und eine absolute Zentralisierung der Truppenführung⁴⁴.

Maos Partisanenkrieg ist eine universale und totale Levée en masse, die in regulären und Partisanentruppen sowie einer Volkswehr mobilisiert und mit Hilfe eines Stützpunktsystems und beharrlich geführt wird. Mao verfeinert die Lehren des Militärtheoretikers Sun Wu, der ca. 100 vor Christus lehrte: «Wenn du zehnmal soviel Soldaten hast wie der Feind, so kreise ihn ein; wenn du fünfmal soviel Soldaten hast, so greife ihn an, wenn du ebensoviel Soldaten hast und ihm an Kraft überlegen bist, dann binde ihn, andernfalls meide den Kampf⁴⁵.» Bis in wörtliche Einzelheiten übernimmt er — ebenso wie Lenin — die Lehren von Clausewitz und führte dessen Theorie von der «Volksbewaffnung» weiter, die dieser sich nur mit einem stehenden Heere vorstellen konnte.

Da die Soldaten in der politisch bearbeiteten Bevölkerung untertauchen, sich etwa in Fischer und Händler verwandeln können, verliert für Mao das weite Hinterland einen großen Teil seiner Bedeutung. Ebenso ist Maos Krieg nicht entscheidend von vorher zusammengezogenen Reserven abhängig, wie dies Stalin für notwendig hielt und vor der «Entscheidungsschlacht» zunächst den Sozialismus in einem Lande stark machen wollte, denn die Guerillakriegsführung entfaltet ihre Kräfte erst in der Aktion.

Die politische Schulung der Soldaten — Clausewitz' «Vom Kriege» bietet die Anlage hierzu — wird von Mao zu einem «Schmelziegel» vervollkommenet, in dem alle Gefangenen sofort umgeschmolzen werden», so daß aus früheren Feiglingen «heldenmütige Rotarmisten» entstehen⁴⁶. Zugleich wird die Armee, die bestdiszipliniert sein muß⁴⁷, ihrerseits zum revolutionären Vorkämpfer der Bewegung. Sie verbreitet den Kommunismus in der Bevölkerung, auf deren Unterstützung sie angewiesen ist.

Der Krieg wird so zu einem entscheidenden Bestandteil der Revolution. «Der revolutionäre Krieg ist eine der Besonderheiten und einer der Vorzüge der chinesischen Revolution⁴⁸.» Ohne Krieg können die zahlreichen Verbündeten nicht organisiert werden. Es gilt als eine der Grundwahrheiten, daß «die in China stehenden Probleme ohne bewaffneten Kampf nicht gelöst werden können⁴⁹».

Die zentrale Aufgabe der Revolution soll jedoch *nicht nur in China* die «Machtergreifung auf bewaffnetem Wege, das heißt die Lösung der Frage durch den Krieg» sein⁵⁰. Während Jaspers 1931 in seiner «Erhellung» über «Die geistige Situation der Zeit» glaubt, daß «sich in der Welt durch kriegerische Entscheidung gar nichts ändert, sondern nur zerstört wird» und daß durch sie «keine geschichtliche Entscheidung» herbeigeführt werde und er einen «stillen Heroismus» verlangt und pazifistische Führer anerkennt⁵¹, ist für Mao schon seit der gleichen Zeit jenes antipazifistische «revolutionäre Prinzip des Marxismus-Leninismus... unbedingt richtig, sowohl für China als auch für die anderen Staaten⁵²».

Auch heute schränkt Mao seinen Bellismus keineswegs ein. So ließ er am

8. 8. 1958 die Pekinger Jen-min Jih-pao (Volkszeitung) die «Friedensapostel» und «Friedensadvokaten» angreifen, deren «Bemühungen zwecklos» seien. «Wenn wir zulassen, daß sich das Volk den Friedensillusionen hingibt und den Krieg fürchtet, den tatsächlichen Krieg, wecken wir in ihm Panik und Verwirrung⁵³.»

Es ist nichts anderes als die Inkaufnahme des Atomkrieges, wenn die «Rote Fahne» am 19. 4. 1960 schreibt, daß konterrevolutionäre Gewalten, das heißt alle Staaten, in denen sich Ausbeuterklassen an der Macht befänden, nur durch revolutionäre Gewalt beseitigt werden könnten. Auch wenn die imperialistischen Staaten die neuen Waffen nicht anwenden könnten, würden sie natürlicherweise, bis zu ihrem Sturz durch Gewalt, Einrichtungen der Gewalt bleiben. «Der Krieg ist die akuteste Ausdrucksform der Gewalt. Ein Typ ist der Bürgerkrieg, der andere der Auslandskrieg⁵⁴.»

Bei einem atomaren Auslandskrieg hat China die besten Chancen, die erste Weltmacht zu werden. Denn: «Unausschöpfbar ist der Ozean des Volkes im Reich der Mitte.»

Die «weltweite Dynamik der kommunistischen Bewegung», erkennt Mao, «ist die Verbindung der Gedankengänge von Clausewitz mit marxistischen Axiomen durch Lenin. Nach den Prinzipien der Kriegsführung wird die revolutionäre Bewegung geführt und die Partei zentralisiert und militant organisiert. Die Taktik, welche Angriffe und Scheinangriffe unternehmen, Waffenstillstandsvorschläge machen, Bündnisse suchen und brechen müßten, dienten der ‚Strategie‘. Diese orientiert sich an weltpolitischen Konstellationen und ist auf das Ziel der Weltbeherrschung ausgerichtet... Ist die Gelegenheit günstig, so folgt dem kalten Krieg der heiße Krieg. Denn nicht nur der Bürgerkrieg ist die Fortsetzung des Klassenkampfes mit andern Mitteln, wie Lenin als linksstehender Clausewitz-Schüler sagte, sondern auch der Weltkrieg kann als Fortsetzung des Klassenkampfes angesehen werden⁵⁵.»

Clausewitz selbst hat allerdings seine Formel vom Kriege als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln eingeschränkt, was auch Heuß nicht erkannte, weshalb er den Schüler Scharnhorsts und Adjutanten des Prinzen August von Preußen für nicht mehr zeitgemäß hielt. Für Clausewitz «waltet im Kriege der politische Zweck vor». «Der Wert, den dieser hat», müsse «die Größe der Aufopferung bestimmen, womit wir ihn erkaufen wollen... Sobald also der Kraftaufwand so groß wird, daß der Wert des politischen Zwecks ihm nicht mehr das Gleichgewicht halten kann, muß dieser aufgegeben werden und der Frieden dessen Folge sein⁵⁶.»

Die marxistisch-leninistischen Klassiker haben sich über die Unvermeidbarkeit von Kriegen öfters unterschiedlich geäußert.

In seiner auch heute aktuellen Untersuchung über «Die Außenpolitik des Zarismus» schrieb Engels⁵⁷: «Die beiden Lager bereiten sich für den entscheidenden Waffengang vor — für einen Krieg, den die Welt noch nie gesehen

hat.» Durch die unübersehbar schnelle Entwicklung der Kriegstechnik sei es «absolut unmöglich», das Ende eines Weltkrieges vorherzusehen. Er verurteilte «wahnwitzige Rüstungen» und erwartete vom russischen Volk, daß es der «traditionellen Eroberungspolitik seiner Kaiser» ein Ende machen und sich «an Stelle der Weltherrschaftsträumerei mit den eigenen äußerst gefährdeten Lebensinteressen befassen» werde.

Für Lenin hingegen stand die «Unvermeidlichkeit» erstens der revolutionären Aufstände und Kriege, zweitens der Kriege und Aufstände des Proletariats gegen die Bourgeoisie und drittens die Vereinigung beider Arten revolutionärer Kriege «notwendigerweise» fest⁵⁹. Zwar kämpfte er innerhalb der Partei erbittert für die Annahme der Friedensbedingungen von Brest-Litowsk — die Petrograder «Linkskommunisten», die sich hierin mit dem Moskauer Bezirkskomitee einig waren, sprachen in ihrer Wochenzeitung «Kommunist» von einem Verrat an der Sache des internationalen Proletariats und zogen einem solchen «Schmachtfrieden» den Verzicht auf die Sowjetmacht vor —, doch lieferte er damit, wie Kardelj meint, höchstens sehr indirekt «den praktischen Beweis für die Möglichkeit, auch gegen den Krieg zu kämpfen»⁶⁰. Brest-Litowsk war nur eine taktische Maßnahme, um Zeit zu gewinnen, wie sich Lenin noch 1920 rechtfertigte⁶¹.

Die bereits «abgeschlossene Verteilung der Erde» hat... für Lenin zur Folge, daß die imperialistischen Großmächte, welche die Höchstform der kapitalistischen Staaten darstellten, bei ihren expansiven Gelüsten in Konflikt geraten müßten und dabei «die ganze Welt in ihren Krieg hineinreißen und um die Teilung ihrer Beute bringen würden»⁶². Diese kriegsträchtige Spannung würde noch durch die von den Imperialisten unfreiwillig selbst beschleunigten Befreiungsbewegungen in den Kolonien und durch den Klassenkampf innerhalb eines jeden Landes verschärft, den anzuerkennen, «auch Bürgerkriege anerkennen» bedeute. — Ebenso vertrat Stalin die Theorie der Unvermeidbarkeit des Krieges⁶³.

Nadeschda Krupskaja schreibt allerdings in ihrem Buch «Über Lenin», daß dieser in seinen letzten Lebensjahren im privaten Kreise auf Engels «mit großer Begeisterung» eingeschworen habe. In der Öffentlichkeit vertrat er jedoch nicht die Auffassung, daß die «gewaltige Zerstörungskraft» moderner Kampfmittel «jeden Krieg unmöglich gemacht» habe und möglicherweise dem «Krieg ein für allemal ein Ende» gesetzt sei. Bis zum Umschwung durch Chruschtschew auf dem 20. Parteitag ist diese Erkenntnis in der offiziellen Sowjetideologie nicht aufgenommen worden.

Wenn man Mao daher in der Kriegsfrage den Klassikern zurechnen will, kann man ihn als extrem stalinistisch und als Vertreter des leninistischen Kurses bezeichnen. (Während Chruschtschew die Möglichkeit hat, sich auf die deutschen ideologischen Klassiker und auf den «späten — jedoch nichtöffentlichen — Lenin» zu berufen.)

Was den «eigenen Weg zum Sozialismus» anbelangt, kann Mao Marx, Engels und Lenin zitieren.

Mao hat in seiner Stellung zur Bauernmacht und in seiner damit eng zusammenhängenden Vervollkommnung der Guerillakriegsmethode das kommunistische Gedankengut bereichert.

¹ Bezeichnende Beispiele hierfür der Spruch vor den Mahlzeiten: «Wir danken dem Vorsitzenden Mao für Speise und Trank» und der Beginn von Versammlungen mit einer Verbeugung vor einem riesenhaften Portrait Maos. Nach New York Herald Tribune vom 5. 1. 1952 erklärten Schanghaier Behörden: «Götter sind diejenigen, die das Volk befreien. Deshalb sind Stalin und Mao Tse-tung größer als der leere, scheinheilige und negative Jesus Christus.»

² Peter der Große, Wellington, Washington, Lincoln, Montesquieu, Katharina die Große, Napoleon und Gladstone. (Zitiert nach Fremantle, Mao Tse-tung: An Anthology of His Writings. Mentor Book, MT 379, New York 1962, S. XII).

³ Sie hieß zunächst «Jugend».

⁴ Am 1. 4. 1917.

⁵ Leitartikel Maos, in dem er den Zusammenschluß aller radikalen Intellektuellen, Studenten, Arbeiter und Kaufleute propagierte.

⁶ «Neue Jugend», 1. Mai 1919

⁷ KPCh.s wurden damals mehrfach, zum Teil unabhängig voneinander, in China und Europa gegründet, zum Beispiel in Paris von Tschu En-lai und in Marburg von Tschu Teh.

⁸ 1866—1925.

⁹ Vgl. seine Abhandlungen «Über die Klassen der chinesischen Gesellschaft», März 1926, «Bericht über eine Untersuchung der Bauernbewegung in der Provinz Hunan», März 1927, beide in: Mao, Gesammelte Werke, Dietz-Verlag, Bd. 1, 1958.

¹⁰ Dafür wurde 1927 Tschen verantwortlich gemacht und aus der Partei verbannt, obwohl er selbst — wie auch Borodin — Stalins Anweisungen gegen seine Auffassungen ausführen mußte und er es war, der in richtiger Lagebeurteilung Mao die Bauernbewegung übertrug.

¹¹ Kominternsprecher Lozowski, Juli 1928.

¹² Vgl. seine Schrift «Über die Ausmerzung falscher Ansichten in der Partei», Dezember 1929, in: Ges. Werke, a. a. O., Bd. 1, S. 129.

¹³ Nach offizieller Version soll er sogar seit der Parteikonferenz in Tsunyi, Januar 1935, über die keine nennenswerten Dokumente vorliegen, der Führer der Revolution geworden sein (History of the Modern Chinese Revolution, Peking 1958, S. 264)... Moskau schweigt ihn nahezu tot (August 1935: nur Maos Name wird unter 50 bedeutenden Revolutionshelden Chinas aufgeführt; «Kleine Sowjet-Enzyklopädie» von 1937, Moskau, enthält keine Angabe über Maos Parteiamt).

¹⁴ «Die politische Linie des Kampfes gegen den Angriff Japans». Juli 1937, Mao, Ges. Werke, Bd. 2, S. 18.

¹⁵ «Über die Koalitionsregierung» — Politischer Rechenschaftsbericht des ZK der KPCh an den VII. Parteitag der KPCh, gegeben von dem Genossen Mao Tse-tung. Bd. Mao, Ges. Werke, Bd. IV (1960), S. 317ff.

¹⁶ Vgl. «Zum Erscheinen der ersten Nummer der Zeitschrift Gungtschandangshön» (Kommunist) v. 4. 10. 1939. Mao, Ges. Werke, Bd. 3 (1958), S. 61f.

¹⁷ Nur noch der sowjetrussische Botschafter folgte der KMT-Regierung nach Kanton, der letzten nationalchinesischen Bastion. Während Maos Offensive ließ Stalin seine Konsulate in allen von Mao eroberten Städten schließen.

¹⁸ Nach Bodard (*Chinas lächelndes Gesicht*, Fischer-Bücherei 1961, S. 174) hat Rotchina erst auf starken Druck Moskaus in Korea eingegriffen. Mao sprach sich im Präsidium gegen das Korea-Unternehmen aus, da dort die chinesischen Truppen lediglich verheizt würden wie «Gras im Feuer».

Im chinesisch-sowjetischen Pakt vom 14. 2. 1950 erhielt Mao dafür, daß er eigene Abmarchungen zwischen der SU und Sinkiang sowie der Mandschurei und die Unabhängigkeit der Äußeren Mongolei anerkennen mußte, lediglich ein Fünfjahresdarlehen, das sogar von den sowjetischen Unterstützungen an die KMT sowie zum Beispiel um die Hälfte von den Lieferungen an Polen 1949 übertraffen wurde, nämlich in Höhe von ca. 300 Mill. \$ (allein 1961 investierten VW und Siemens insgesamt 270 Mill. \$). Vergleichsweise belieben sich die Unterstützungen der USA an die KMT 1945—1949 auf 2000 Mill. \$. Rotchina erhielt von der Sowjetunion bis zum offenen Bruch weniger Maschinen — und diese auch nur gegen Bezahlung — als Holland von Westdeutschland importierte.

¹⁹ *The Communist international, Documents*, Bd. I, S. 168f.

²⁰ Marx-Engels-Lenin, *Über proletarischen Internationalismus*, Dietz 1959, S. 186.

²¹ Auf dem 8. Parteitag 1919, Lenin, *Ges. Werke*, Bd. 29, Dietz-Verlag, Ostberlin, S. 178.

²² 8. Parteitag, 1919, Lenin, *Ausgew. Werke* in 2 Bänden, 2. Bd., Dietz-Verlag, Ostberlin 1953, S. 516.

²³ Nov. 1922, Lenin, *Ausgew. Werke* in 2 Bänden, Bd. 2, S. 975/976.

²⁴ Byrnes, *Speaking Frankly*, London 1946, S. 288.

²⁵ *Grundlagen des Marxismus-Leninismus*, Dietz, 1960, S. 355.

²⁶ Lenin, Marx-Engels-Marxismus, 1911, Dietz, 1956, S. 287. Vgl. auch Chruschtschew: «Die Arbeiterklasse ist die fortschrittlichste und revolutionärste Klasse... Der Sieg der Arbeiterklasse bringt der Bauernschaft die Befreiung von der Knechtschaft der Gutsbesitzer.» Rede in Ungarn am 9. 4. 1958 in: Chruschtschew, über die wichtigsten Probleme der Gegenwart, *Reden-Aufsätze 1956—1963*, Moskau, 1. Teil, Sozialismus und Kommunismus, S. 60.

²⁷ «Über die neue Demokratie», 1940, Dietz, Bln. Bd. 3, S. 164.

²⁸ Über die Praxis, 1937. *Gesammelte Werke*, Dietz, Bd. 1, S. 333f.

²⁹ Vgl. zum Beispiel seine Rede vom Februar 1957 «Über die korrekte Behandlung der Widersprüche im Volke», in: Fremantle, Mao Tse-tung, *An Anthology of His Writings*, a. a. O., S. 267.

³⁰ Über die neue Demokratie, 1940, Dietz, Bd. 3, S. 163.

³¹ Marx-Engels, *Ausgewählte Schriften* in 2 Bänden, Dietz, Ostberlin 1953, Bd. 2, S. 395.

³² Ebd., S. 426.

³³ Bericht über eine Untersuchung der Bauernbewegung in der Provinz Hunan, März 1927, Mao, *Ges. Werke*, Dietz, Bd. 1, S. 21ff.

³⁴ Ebd., S. 34.

³⁵ Ebd., S. 24.

³⁶ Über die Koalitionsregierung, in *Ges. Werke*, Bd. 4, S. 384f.

³⁷ Über die neue Demokratie, 1940, *Ges. Werke*, Bd. 3, S. 147.

³⁸ Über die Koalitionsregierung, Parteitagsrede v. 24. 4. 1945, in *Ges. Werke*, Bd. 4, S. 385.

³⁹ Offizielle chin. Anmerkung von 1951 zu Maos «Über die Praxis», worin er sich gegen die Gegner seiner Bauernpolitik wandte. *Ges. Werke*, Bd. 1, S. 468f.

⁴⁰ Über die Koalitionsregierung. *Ges. Werke*, Bd. 4, S. 362.

⁴¹ Rede auf dem VI. Parteitag der SED, 16. 1. 1963, abgedruckt in Chruschtschew, Über die wichtigsten Probleme der Gegenwart, a. a. O., 2. Teil, Über die revolutionäre Arbeiter- und kommunistische Bewegung, S. 67.

⁴² *Ges. Werke*, Dietz, Bd. 1.

⁴³ Alle in *Ges. Werke*, Dietz, Bd. 2.

⁴⁴ Vgl. *Strategische Fragen des revolutionären Krieges in China*, 1936, *Ges. Werke*, Bd. 1, S. 230.

⁴⁵ Vgl. Maos Kampflied: «Der Feind rückt vor:
Wir weichen ihm.
Der Feind bleibt stehen:
Wir zermürben ihn.
Der Feind ermüdet:
Wir schlagen ihn.
Der Feind weicht:
Wir folgen ihm.

⁴⁶ Der Kampf in Djingangschian, 1928, Ges. Werke, Bd. 1, Dietz, Ostberlin 1958, S. 93.

⁴⁷ Jeder Soldat muß das Lied der Acht Gebote kennen, in dem es unter anderem heißt: Sei höflich und hilf, wenn du kannst. Gib geliehene Sachen zurück. Sei ehrlich in allen Geschäften, die du mit Bauern abschließt. Freemantle, a. a. O., S. XXXIII.

⁴⁸ «Der Krieg und die Fragen der Strategie», 1938, in Ges. Werke, Bd. 2, S. 276.

⁴⁹ Ebd., S. 277.

⁵⁰ Ebd., S. 273.

⁵¹ Jaspers, Die geistige Situation der Zeit (1931), 1000. Göschenband, 1960, S. 92f.

Nach seiner Anmerkung von 1946 ist für Jaspers die Schrift «im ganzen der philosophischen Haltung und der Weltperspektive» heute ebenso gültig.

⁵² «Der Krieg und die Fragen der Strategie», a. a. O., S. 273.

⁵³ Laut Paloczi-Horvath, Der Herr der blauen Ameisen, Frankfurt a. M. 1962, S. 368.

⁵⁴ Laut Nachrichtenagentur «Neues China», aus Kardelj, Vermeidbarkeit oder Unvermeidbarkeit des Krieges. Die jugoslawische und die chinesische These, deutsch in Rowohls Enzyklopädie, 1961, S. 60.

⁵⁵ Zitiert aus der Anmerkung von v. Schramm zu der von ihm herausgegebenen Clausewitz-Ausgabe in der Reihe Rowohls Klassiker, Hamburg 1963, S. 259.

⁵⁶ Clausewitz, Vom Kriege, Rowohlt-Ausgabe, a. a. O., S. 25.

⁵⁷ Marx-Engels, Werke Bd. XVI, Teil II, russ. Ausgabe, Partizdat CK VKP (b) 1936, Moskau, S. 37—39, zitiert nach Kardelj, Vermeidbarkeit oder Unvermeidbarkeit des Krieges, a. a. O. S. 24/25.

⁵⁸ Lenin. Das Militärprogramm der proletarischen Revolution, 1916, in Lenin, Ausgewählte Werke in 2 Bänden, Bd. 1, S. 879.

⁵⁹ Vgl. D. Shub, Lenin, deutsche Ausgabe, Wiesbaden, 3. Aufl., 1958, S. 340ff.

⁶⁰ Kardelj, a. a. O., S. 28.

⁶¹ Vgl. D. Shub, S. 351.

⁶² Lenin. Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Vorwort zur französischen und deutschen Ausgabe, 1920, in Lenin, Ausgew. Werke in 2 Bänden, a. a. O., S. 771.

⁶³ Vgl. Stalin, Fragen des Leninismus, Dietz, 1959, Bd. 1, S. 29.

⁶⁴ Vgl. Stalin, Fragen des Leninismus, Dietz, 1959, Bd. 1, S. 29, u. Moskau, russ., S. 40.

⁶⁵ Nach: Leonhard, Sowjetideologie heute. Die politischen Lehren. Fischer-Bücherei, Frankfurt a. M. 1962, S. 95.

⁶⁶ Vgl. Poloczi-Horvath, a. a. O., S. 271f.

⁶⁷ Über die Ausmerzung falscher Ansichten in der Partei, 1929, in Ges. Werke, Bd. 1, S. 129/130.

⁶⁸ Paloczi-Horvath, a. a. O., S. 273.

⁶⁹ Lenin, Ges. Werke, Dietz, Bd. 31, S. 493.

⁷⁰ Vgl. Shub, Lenin, a. a. O., S. 417.

⁷¹ Marx, Brief an Weydemeyer, in Marx-Engels, Ausgewählte Schriften, a. a. O., Bd. 2, S. 425.

⁷² Vgl. Engels, zur Wohnungsfrage, 1872, in Marx-Engels, Ausgewählte Schriften, a. a. O., Bd. 1, S. 582, und Marx, Kritik des Gothaer Programms, 1875, ebd., Bd. 2, S. 25.

⁷³ Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich, ebd., Bd. 1, S. 491.